



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Literatur.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

der allseitige Fractionswirrwarr geschaffen, aus dem freilich auch herauszukommen ist, aber immer mit Aergerniß und mangelhaftem Erfolg.

Die Stellung der Nationalliberalen zum Reichskanzler ist wieder einmal das Thema der Session. Von Seiten des Kanzlers ist viel geschehen, eine dem Vaterlande wohlthätige Harmonie herzustellen. Die nationalliberale Introduction zeigt lauter Dissonanzen, seitdem man das Bündniß mit dem Centrum für befeitigt hält. Ist das wohl Politik, patriotische Politik?



Literatur.

Das Nibelungenlied überseht von L. Freitag. Berlin, Friedberg & Mode, 1879.

„Mittelhochdeutsche Gedichte auch nur exträglich ins Neuhochdeutsche zu übersezen, ist ein Ding der Unmöglichkeit: es kann nicht geschehen, ohne daß der schönste Hauch und Duft mit unbarmherziger Hand davon abgestreift wird, und was dann übrig bleibt, ist höchstens ein mattes Abbild des ursprünglichen Werkes.“ Diese Worte Franz Pfeiffers scheint jeder neue Versuch, durch Uebertragung „die Gleichgiltigkeit des allgemeiner gebildeten deutschen Publikums gegen seine besten Schätze an mittelalterlicher Volkspoese“ zu überwinden, nur von neuem zu bestätigen. Und doch war der, welcher jenen Ausspruch that, nicht einer der engherzigen, im Kasten-geiste befangenen Philologen, die es als Entweihung ihrer Wissenschaft ansehen, die besten unserer alten Dichtungen dem Verständnisse weiterer Kreise unseres Volkes, dessen eigenstem Wesen sie ja doch entwachsen sind, und welches ein Unrecht auf ihren Wiedererwerb hat, bequem zu erschließen; vielmehr war es gerade Pfeiffer, der allen Gelehrten-Vorurtheilen zum Troste auch dem Gebildeten, den ernste Neigung und Begeisterung für die Schätze unserer Vorzeit erfüllt, die Mittel an die Hand gab, auch ohne specifisch philologisches Wissen zu ausreichendem Verständnisse und reinem Genuße unserer mittelalterlichen Dichtungen zu gelangen. Vielleicht war es in erster Linie die Wahrnehmung, daß der Werthschätzung unserer älteren Literatur beim größeren Publikum durch nichts so sehr geschadet werde als durch die zwar gut gemeinten, im Grunde aber schädlichen Uebersetzungen, welche Pfeiffer bestimmte, mit seinen erklärenden Ausgaben mittelhochdeutscher Classiker hervorzutreten. Mag das in diesen Ausgaben befolgte Verfahren auch nicht in Allem über jeden Tadel erhaben sein, jedenfalls gebührt Pfeiffer das unschätzbare Verdienst, alle jene Caricaturen von Uebersetzungen für diejenigen unter den Gebildeten überflüssig gemacht zu haben, denen es ernstlich nicht bloß um eine oberflächliche Kenntniß unserer mittelhochdeutschen Gedichte, sondern um ein selbständiges Urtheil über ihren dichterischen Werth zu thun ist. In unseren Augen machen sich die Uebersetzer, falls sie nicht eben nur eine Art Commentar zum Originale bieten wollen, zu Mitschuldigen all der geringschätzigen Urtheile, die in vielen Kreisen noch über den Werth unserer älteren Literatur gäng und gäbe sind. Wir verargen es Keinem, dem die Lectüre Simrock'scher Uebersetzungen die vielgepriesenen Dichtungen eines Walthers von der Vogelweide, des Nibelungenliedes u. a. gründlich verleidet hat.

Wie gern und freudig wir auch anerkennen, daß die neueste Uebersetzung des Nibelungenliedes durch L. Freitag ihren Vorgängern gegenüber einen erfreulichen Fortschritt bezeichnet, so behält unseres Erachtens auch angesichts dieser Nachdichtung das oben mitgetheilte Urtheil Franz Pfeiffers in der Hauptsache seine Geltung. Freitag will seine Uebersetzung „als eine neuhochdeutsche Nachdichtung des mittelhochdeutschen Textes, nicht aber als eine Interlinearversion“ angesehen wissen, als „eine Umgießung des alten Stoffes in die neue Form, nicht aber als eine mechanische Copie“. Doch hat der Leser — beruhigt uns der Uebersetzer — „nicht etwa eine sogenannte freie Uebersetzung zu befürchten, d. h. eine solche, die den ungefähren Sinn des Originals annähernd wiedergiebt; ich war bemüht, jeden Ausdruck, jede Construction des Urtextes zu schonen, und bin selbst Archaismen nicht aus dem Wege gegangen. Aber immer war mir bewußt, daß ich der moderne Nachdichter war und sein sollte, und daß eine Uebersetzung, bei deren Lectüre es den Leser dünkt, als ob der Autor in fremden Zungen zu ihm rede, kein besseres Schicksal verdient, als in den Papierkorb geworfen zu werden.“ Diese Grundsätze finden unsern vollen Beifall, und die Beruhigung können wir allen, die gesonnen sind, sich dieser Uebersetzung zu bedienen, geben, daß ihnen Freitag die Benutzung eines altdeutschen Wörterbuchs erspart hat. Was er sich an alterthümlichen Wörtern und Wendungen gestattet, hält sich in den Grenzen der Verständlichkeit und des guten Geschmacks. Durch knappe, sachgemäße Anmerkungen am Ende des Buches hat er die unentbehrlichsten Archaismen erläutert, auch in einer hübsch geschriebenen Einleitung Fragen, welche die Entwicklung der Sage betreffen, unter Darbietung der altnordischen Ueberslieferung ansprechend erledigt. Die wenigen Andeutungen indeß, die er über den Bau der Nibelungenstrophe giebt, erscheinen uns in Anbetracht des Leserkreises, für den sie bestimmt sind, nicht als ausreichend; Leser dieser Art bedürfen und begehren genauere Belehrung darüber, wie sie die Kunst des Lesens zu üben haben, zumal bei der wesentlich eigenartigen Behandlung, die Freitag der alten Nibelungenstrophe in diesem neuhochdeutschen Gewande hat angedeihen lassen. Wir sind weit entfernt, den sogenannten glatten Versen das Wort zu reden; im Gegentheil scheint uns Freitags strenge Handhabung der etwas schweren alterthümlichen Form durchaus angebracht, und sie wird selbst auf diejenigen Leser, welche, an gefälligere, leichtere Rhythmen gewöhnt, sich ihr anfangs nur widerwillig fügen, ihre Wirkung nicht verfehlen, hier so wenig wie in den durch das Unterdücken der Senkungen so wirkungsvollen Volkweisen. Wir sehen es als einen Vorzug dieser Uebersetzung an, daß sie der echten Nibelungenstrophe möglichst treu geblieben ist; gerade dadurch ist eine Abwechslung der Grundform ermöglicht worden, deren die eintönige, durch ihren gleichmäßigen Bau für unser modernes Driberhinlesen freilich bequemere neuere Nibelungenstrophe entbehren muß. Nur ist soviel gewiß: wem der altdeutsche Versbau nicht ganz geläufig ist, der wird oft den metrischen Beirath des Uebersetzers vermissen. Im ganzen aber verdient die Uebersetzung in dieser Richtung alles Lob. Auch die Uebersetzung selber ist vielfach gelungen; ihr gegenüber nimmt sich Simrocks Neudeutsch geradezu barbarisch aus. So manche Stellen zeigen freilich auch, wie schwer, wie geradezu unmöglich es ist, den vollen Sinn und die eigenthümliche Färbung gewisser Wendungen wiederzugeben, ohne ein völlig schiefes Bild von dem alten Stile im modernen Leser hervorzurufen. Und bei dieser Gelegenheit können wir dem Uebersetzer einen Vorwurf nicht ersparen. Da er seine Arbeit für das größere Publikum — nicht für Fachgenossen — bestimmt hat, so war er es der Sache, der er dienen will, ebensosehr wie seinen Lesern schuldig, sich über die großen Schwierigkeiten gerade einer Uebersetzung aus dem Altdeutschen ausführlicher auszusprechen. Es besteht eben eine unausfüllbare

Kluft zwischen Original und Copie, die uns weit größer dünkt als bei der Uebersetzung eines Werkes aus einer fremden Sprache. Gerade Freitag's Arbeit, die mit Sachkenntniß, Ernst und, soweit es die Aufgabe zuließ, mit Geschick und Geschmac angefaßt ist, bestärkt uns in der Ueberzeugung, daß Pfeiffer's Urtheil nachgerade allgemeine Beistimmung finden wird. Als trefflichen Commentar lassen wir Freitag's Uebersetzung gelten; möge es ihr, da nun einmal leider noch lange zur Uebersetzung anstatt zum Originale gegriffen werden wird, gelingen, ihren holprigen Concurrenten den Rang abzulaufen und das Feld zu säubern für bessere Einsicht und gerechtere Würdigung der unvergleichlich schönen Nibelungendichtung.

Von den Nibelungen zu Walthers von der Vogelweide ist kein *Salto mortale*; stehen beide doch von jeher im Mittelpunkte nicht nur des gelehrten Interesses, sondern mehr noch der Theilnahme derjenigen Gebildeten, die ein Stück ihrer ästhetisch-literarischen Bildung auch der „guten“ alten Zeit danken mögen. Aus diesem Grunde erwähnen wir noch ein fleißiges Schriftchen:

Die gesammte Literatur Walthers von der Vogelweide. Eine kritisch-vergleichende Studie zur Geschichte der Walthersforschung von Willibald Leo. Wien, W. Gottlieb, 1880.

Der Titel begeht einen seltsamen sprachlichen Verstoß. Nicht die „Literatur Walthers“ — das ist ja sinnlos — sondern die immer mehr anwachsende und für den, der nicht Specialforscher ist, kaum noch übersehbare Literatur über Walthers wird hier einer kritischen Musterung unterzogen. Leo's Schrift ist eine zeitgemäße, auch dem Germanisten von Fach gewiß nicht unwillkommene Studie, die dem größeren Publikum als ein zuverlässiger Wegweiser empfohlen werden kann, um sich durch das Gewirre von guten und schlechten, gelehrten und ungelehrten Beiträgen zur Erklärung und Würdigung von Walthers Dichtungen zurechtzufinden. Im Uebrigen zeigt uns gerade die Lectüre dieses Schriftchens, daß für weitere Kreise seit Ahlands sinniger Walthersbiographie und Pfeiffer-Bartsch's trefflicher Ausgabe doch eigentlich nichts Belangreiches producirt ist. Den reichen Inhalt der Schrift mag die nachfolgende Angabe der einzelnen Abschnitte, in die der ganze Stoff der besseren Uebersicht halber zertheilt ist, dem Leser andeuten: 1) Handschriften u. s. w., 2) Ausgaben, 3) Uebersetzungen, 4) Zur Erklärung und Erläuterung der Gedichte, 5) Ueber Walthers Leben und Dichten im Allgemeinen, 6) Tyrol und die Heimathsfrage Walthers, 7) Walthers Standpunkt als Mensch und Dichter, 8) Verschiedenes zc., wozu schließlich noch ein ausführliches Namenregister kommt. Dem Wunsche des Herausgebers entsprechen wir, indem wir als Verfasser des S. 78 unter Nummer 5 erwähnten Aufsatzes Heinrich Rückert nachweisen; auf die zahlreichen stehengebliebenen Druckfehler brauchen wir ihn wohl nicht aufmerksam zu machen.

Für die Redaction verantwortlich: Johannes Grunow in Leipzig.
Verlag von F. A. Herbig in Leipzig. — Druck von Hühnel & Herrmann in Leipzig.